Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 10 (1927)
Heft: 24

Rubrik: Feuilleton
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

höheren Wesens und spricht gegen sein Vorhandensein. Wäre die Gottesidee einem tatsächlich vorhandenen höheren Wesen entsprungen, so hätte diese Vorstellung zu allen Zeiten und bei allen Völkern dieselbe sein müssen.

Die dem Gott nach und nach beigelegten Eigenschaften lassen sich auch derart zerpflücken, sie lösen sich selbst derart auf, dass von ihm nicht viel mehr übrig bleibt.

Die Allwissenheit schaltet jede Freiheit des Handelns aus. Was würde es einem Wesen nützen zu wissen, dass das Jahr 1928 eine grosse Dürre bringt, wenn das Unheil nicht abgewendet werden kann? Seien die Landleute noch so gläubig, fromm und gottesfürchtig: Weiss der Gott, dass die Hungersnot kommt, so kann er sie nicht verhüten. Könnte er das, käme es anders als er dachte, dann hätte seine Allwissenheit ihn betrogen. Die Folge der Ereignisse muss eintreten, wenn nicht, so hat er vorher etwas falsches gewusst. Die Allwissenheit vernichtet die Allmacht.

Die Mutter, die für ihren verlorenen Sohn betet, fleht umsonst: Der Allwissende weiss, dass der Sünder für die Hölle bestimmt ist; er wusste es schon, bevor dieser Mensch überhaupt geboren ward. Bessert sich der Frevler, oder sollte Gott geneigt sein, die Gebete der frommen Mutter zu erhören, so steht er vor der Frage, entweder durch seine Allmacht die Vorherbestimmung, seine Allwissenheit über den Haufen zu werfen, oder allwissend zu bleiben und den gebesserten Menschen zur Hölle zu schicken. Gebete sind jedenfalls sinnlos. Die göttliche Gerechtigkeit, die erste Grundforderung jeder Ethik, wird dadurch allerdings in ein sonderbares Licht gerückt. Eine Bestätigung des hier Gesagten findet sich in der Prädestinationstheorie des heiligen Augustin, nach der der Mensch nicht durch seinen Glauben, seine Werke oder tugendhaften Lebenswandel selig werden könne, sondern nur durch die von Ewigkeit her erfolgte Vorausbestimmung Gottes, die den einen zur Hölle verdammte und dem andern den Himmel schon zusicherte, bevor er noch geboren war.

Mit der Macht wächst auch die Verantwortlichkeit, der Allmächtige muss also unbedingt für alle Unmoralität der Welt einstehen. Allwissenheit bedeutet vollkommenes Erkennen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, dieses Wissen müsste demnach ständig in dem übernatürlichen Bewusstsein gegenwärtig sein. Bei dem Unding des stabilen Bewusstseins wäre alles Wissen konstant — ein Wechsel seines Inhalts ausgeschlossen —. Das Bewusstsein beruht jedoch nur auf dem Wechsel seines Inhalts: das Beharren bei dem Gegenstande würde eine Verminderung des Wissens hervorrufen. Schon der Philosoph Hartmann sagte, ein unendlicher Verstand müsse notwendig unbewusst sein. Wir hätten es also mit einem vollkommen in Schlaf versunkenen Murmeltier zu tun.

Die grosse, vielgepriesene Güte Gottes besteht einzig darin, dass er den Menschen und anderen Kreaturen seinen unerschöpflichen Ueberfluss nicht vorenthält, der ihn selbst nicht das mindeste nützt. Würde er das nicht tun, so wäre das ein Zeichen moralischer und ethischer Minderwertigkeit. Zu seinen Gunsten wollen wir annehmen, dass ihm das alles gleichgültig ist; damit fällt das Motiv zum edlen Handeln fort: Er wäre also weder gut noch böse und hört damit auf, Gegenstand unserer Verehrung zu sein. Zur Vornahme einer guten Handlung gehört immer, dass man ein Opfer bringt. Liegt die Tat im eigenen Interesse des Handelns, wird er also vom Egoismus geleitet, so kann ihr das Prädikat »gut« nicht mehr zugeschrieben werden. Bei all seinem Reichtum und seiner Allmacht kann Gott kein Opfer mehr bringen: er verliert dadurch die Eigenschaft »gut«. Im übrigen erntet er für das ihm gleichgültige »Gute« Lob und Dank, was die moralische Qualität seiner Werke gewaltig herabmindert.

Selbst Persönlichkeit und Allgegenwart legt man Gott bei. Mit C. W. Meyer zu sprechen, ist Persönlichkeit ein Komplex von physischen und psychischen Kräften, die von einem gewissen Zentrum aus regiert werden; in diesem Zentrum laufen alle äusseren Einwirkungen zusammen und von ihm aus treten sie als einheitliche Reaktionen des Willens wieder in die Erscheinung. Bei uns ist dieses Zentrum das Bewusstsein, und der kontinuierliche Zusammenhang seines Inhalts macht unser beharrendes »Ich« aus. Eine derartige Persönlichkeit hat daher notwendig einen Ort im Raum, was wiederum voraussetzt, dass sie im übrigen Raum ist. Was allgegenwärtig wäre, müsste jedoch an jeder Stelle des Raumes und wie dieser unendlich sein: dann kann es niemals ein Zentrum haben.

So sind die Eigenschaften, die ein »höheres Wesen« ausmachen, ziemlich fortgefallen. Was bleibt also vom Gottesgedanken nach einer gründlichen Kritik übrig? — Wir sahen, dass die Allwissenheit die Allmacht aufhebt, diese die Moralität vernichtet und die Allgegenwart mit der Persönlichkeit in Widerspruch steht, dass ferner alle diese Attribute der wirklichen Welt gegenüber nicht Stand halten. — Nichts. Sch.

Die Callesregierung in Mexiko und die Volksbildung.

Die Calles-Regierung wurde jüngst durch einen von der römisch-katholischen Kirche genährten und geführten Aufstand zu stürzen versucht, aber der Versuch scheiterte.

Als Calles vor einigen Jahren an die Spitze der Regierung kam, hiess es, und selbst sozialdemokratische Blätter in Amerika und Europa schrieben es, er sei ein Sozialist und die Regierung sei sozialistisch.

Das war nicht genau. Calles ist wohl Gewerkschafter und Sozialist, aber die Regierung ist nicht sozialdemokratisch und kann es nicht sein. Aber die Regierung ist demokratisch, arbeiterfreundlich und anti-kirchlich. Sie stützt sich und muss sich auf die Arbeiterschaft, auf die arme Landbevölkerung und auf die Handels- und Gewerbetreibenden stützen.

Feuilleton.

Biologie des Sterbens.

So lautete das Thema, worüber Gesinnungsfreund Dr. med. F. Limacher am 21. November vor einer von etwa 140 Personen besuchten Versammlung der Ortsgruppe Bern sprach.

Versuchen wir im Nachfolgenden, den Vortrag in grossen Zügen zu skizzieren.

Motto: Sein oder Nichtsein, Totsein oder Schlafen, das ist die Frage. Hamlet.

»Wenn der Herbst und bald auch der Winter in der Natur und auch beim Menschen sich einzustellen beginnt, dann ist es an der Zeit, sich mit einem Gedanken zu befassen, dem weder König noch Bettler entrinnen kann, der eine vollendete Tatsache ist, nämlich mit dem Gedanken des Sterbens.« Dieser ist dem Grossteil der Menschen weit unerträglicher als die aus dem Sterben resultierende Tatsache — der Tod. Mulfords »Ueber den Unfug des Lebens« und »Ueber den Unfug des Sterbens« werden als philosophische Grübeleien angeführt. Der Referent sieht jedoch weder im einen noch im andern einen Unfug. »Leben und Tod sind in der Natur festbegründete, gesetzmässige Tatsachen.« Schon zu Beginn des Vortrages betonte der Vortragende, dass er sich auf keine Spekulationen »über die Verhältnisse nach dem Tode«, wie sie von theologisch patentierter und nichtpatentierter, sog. philosophischer Seite gemacht werden, einlasse, sondern dass nur das Sterben im naturwissenschaftlichen, biologischen Sinne zur Behandlung stehe.

Er richtete das Augenmerk zunächst auf die allgemeine Furcht vor dem Sterben und die Angst vor dem Todeskampf. Von einem Todeskampf könne jedoch nicht gesprochen werden; die Menschen sterben, ohne sich des Eintretens des Todes bewusst zu werden. »Wie der Mensch ohne Bewusstsein sein Leben beginnt, so verlässt er es auch; Anfang und Ende sind gleich«, schreibt der dänische Naturforscher und Arzt Henrik Callisen. »In dem selben Verhältnis, wie die Lebenskraft abnimmt, schwindet auch Gefühl und Bewusstsein. Die Zuckungen, das röchelnde Atmen, der scheinbare Angstzustand sind nur schrecklich für die Zuschauer, die Angehörigen, nicht aber für den Sterbenden, der ebensowenig wie der Epileptiker in seinen Krämpfen etwas davon weiss. Langandauerndes Leiden ist zu fürchten, niemals aber der Tod.« Stirb und Werde! »Das Leben ist der Tod« sagt Claude Bernard, und der Referent kommt zu dem logischen Schluss, dass, wenn sich wirklich ein Kampf zwischen Leben und Tod (gemeint ist der natürliche Tod) als sich entgegengesetzte Kräfte abspielen würde, doch auch das Leben ab und zu siegen müsste. Um aber ewig leben zu können, wäre es notwendig, dass der Organismus ewig jung erhalten werden könnte, d. h. was der Organismus aufnimmt und ausscheidet, müsste sich das Gleichgewicht halten. Ein Ding der Unmöglichkeit, trotz den neuesten Verjüngungs-Errungenschaften von Steinach u. a. Wie die Teile einer Maschine, so nützen sich auch die Teile der Lebensmaschine ab; daraus ergibt sich der natürliche Tod. Von den rund 1500 Millionen die Erde bevölkernden Menschen sterben jährlich 30 Millionen, d. h. 82,000 täglich, oder 3400 stündlich, in der Minute 57.

Des weitern sprach der Vortragende von der Arbeitsteilung zwischen den verschiedenen Organen und vom partiellen Tod (Tod einzelner Organe, wie Arme, Beine, Niere, Augen). Leben und Tod sind in inniger Wechselwirkung; wenn das Ganze stirbt, so müssen auch alle seine Teile zugrunde gehen. Dass dies jedoch nicht plötz-

Die Arbeiterklasse der ganzen Welt hat in ihrer Jugendzeit Jahrzehnte lang mit den Wahlsprüchen gekämpft: »Bildung macht frei; — Durch Bildung zur Freiheit; — Volksbildung ist Volksbefreiung«, und sie hat mit ihren Bildungsvereinen und Bildungsbestrebungen Grosses für die geistige und sittliche Hebung des arbeitenden Volkes getan.

Die Bildungsvereine der sozialdemokratischen Arbeiterschaft waren die ersten Volkshochschulen in der Schweiz wie in Deutschland, Oesterreich, England und überall.

Mit dem sozialpolitischen Aufstieg der Arbeiterklasse mussten auch die Schulfragen von ihr erörtert und in das Programm aufgenommen werden. Die sozialistische Arbeiterbewegung machte auch eine soziale und politische Betrachtung der Erziehung und Bildung des Volkes nötig, und es war unser Gesinnungsfreund Robert Seidel, der in seiner Antrittsvorlesung an der Technischen Hochschule (1905) und in seiner Schrift »Demokratie, Wissenschaft und Volksbildung« (1914), die, nebenbei bemerkt, nicht eindringlich genug empfohlen werden kann, zuerst wissenschaftlich nachwies, dass »Volksfreiheit Volksbildung« sei, und »Volksknechtschaft Volksverdummung«.

Wie steht nun die Calles-Regierung in Mexiko zur Volksbildung?

Ueber diese Frage liegen zuverlässige Berichte vor. Jose Kelly, der Vertreter des mexikanischen Arbeitsamtes, hat in einer Ansprache an die Verwalter der Behörde für ausländische Mission berichtet, und Frau Margarete Ernst hat in »The Churchman«, d. h. im »Kirchenmann« berichtet, was sie auf einer Reise durch Mexiko gesehen und erlebt hat. Sie und Jose Kelly berichten:

Das Unterrichtsministerium der Callesregierung eröffnete im letzten Jahre 3000 Dorfschulen für Kinder, die bisher weder lesen noch schreiben konnten, und die bisher in den Fabriken arbeiten oder in den Pflanzungen Kaffeebohnen sammeln mussten. Nächstes Jahr sollen 5000 solcher neuer Schulen eröffnet werden. Jeder Lehrer hat drei Schulen unter sich in drei verschiedenen, auseinander liegenden Orten. Er ist Wanderlehrer und reist von einem Ort zum anderen, um an einem jeden eine Zeitlang Schule zu halten und die Kinder zu unterrichten.

Ein solches Wanderlehrer-System kennt man auch in Europa, z. B. in Norwegen, und die Missionsanstalten bedienen sich desselben in allen Ländern der Welt zur Ausbreitung des Christenglaubens.

Herr Kelly sagt, während der 400 Jahre, welche die römische Kirche über Mexiko geherrscht hat, sind nicht so viele Landschulen gegründet worden, wie jetzt in einem Jahre durch die Calles-Regierung, und Frau Ernst schreibt, die katholische Kirche hat wenig Anstrengungen gemacht, die zerstreuten Analphabeten, Menschen, die nicht einmal lesen und schreiben können, zu lehren; sie baute Kathedralen mit goldenen Altären, aber keine Schulen.

Die Calles-Regierung hat im letzten Jahre 22 Millionen Pesos, oder 100 Millionen Franken, für Volksbildung ausgegeben, und sie hat auch Werkschulen und Landerziehungsheime errichtet und Abendschulen für erwachsene Arbeiter.

Volksfreiheit ist Volksbildung. Jeder Schritt auf der Bahn der politischen Freiheit und Gleichheit, ist auch zugleich ein Schritt zur politischen und sozialen Freiheit.

(Nach »Das Volk«.)

Was tue ich unverzüglich?

1. Ich schneide den Bestellzettel für den »Freidenker«, auf dem man sich gleichzeitig als Mitglied der F. V. S. anmelden kann, aus und bringe ihn meinem Freunde X.
2. Ich mache meinem Freunde X. klar, dass er als denkender Mensch unbedingt ein freigeistiges Blatt halten muss und dass er mit der Ablehnung indirekt die Reaktion unterstützen würde.
3. Ich veranlasse ihn, den Schein in meiner Gegenwart zu unterzeichnen und lasse ihm das faule »mer wänd dänn luege« nicht gelten.
4. Ich opfere eine Zehnermarke und einen Briefumschlag und erspare meinem Freunde X. auch den Gang zur Post.
5. Ich verlange vom Präsidenten der nächsten Ortsgruppe einige Probenummern des »Freidenkers«, veranlasse die Freunde Y., Z. und andere, die Nummer gründlich zu studieren.
6. Nach etlichen Tagen frage ich sie nach ihrer Auffassung und kläre sie auf über die Notwendigkeit, die freigeistige Presse zu unterstützen.
7. Ich verfahre wie unter 3 und 4.
8. Ich teile meinen Erfolg der Schriftleitung des »Freidenkers« mit, die ihn zur Aufmunterung für andere veröffentlichen wird.
9. Ich freue mich, einer guten Sache gedient und einige Menschen aus dem trägflüssigen Strom der Gleichgültigkeit herausgehoben zu haben.
10. Ich sage zu allen erreichbaren Gesinnungsfreunden:

Tue desgleichen!

* * *

Militärischer Vorunterricht.

Die schweizerische Predigergesellschaft und der Evangelische Kirchenbund haben beim Militärdepartement Verwahrung eingelegt, dass für die Beteiligung am militärischen Vorunterricht das Alter von 18 auf 16 Jahre herabgesetzt werde. Ihr Grund: Sie fürchten von dieser Neuerung eine Beeinträchtigung des kirchlichen Unterrichts. Auch wir sind Gegner dieser Früherlegung, aber nicht, um der Kirche Zeit zur geistigen Uniformierung und zum religiösen Drill zu verschaf-

---

lich geschieht, hat seinen Grund im Verharren partieller Lebensfunktionen in den verschiedenen Organen, so dass z. B. das Herz eines Geköpften noch lange Zeit nach der Hinrichtung schlägt, trotzdem wohl niemand behaupten würde, der Geköpfte sei noch am Leben. Dieser Umstand hat die Wissenschaft denn auch dazu geführt, in den Organismen zweierlei Leben zu unterscheiden: erstens ein Leben der Persönlichkeit, ausgedrückt durch den »Ichbegriff«, das animale Leben, und daneben die Tätigkeit der einzelnen Organe und Zellen, das vegetative Leben. Der Tod ist wissenschaftlich erst dann eingetreten, wenn beide Lebensfunktionen gestorben sind. Dem Vortrag liegt das Sterben der Persönlichkeit zu Grunde.

Die Menschen denken merkwürdiger Weise selten an die Möglichkeit des Todes; selbst der Kranke denkt weit eher an eine Genesung als an den Tod. Die Furcht vor dem Tode ist so allgemein, dass sich die Menschen mit allen erdenklichen Mitteln über diesen Gedanken wegzutäuschen suchen. Die einen fürchten den geistigen Schmerz, das angstvolle Entgegensehen dem Zustand nach dem Tode, der Strafe in der Hölle oder dem Unbestimmbaren, je nach Religionsform. Bei andern fällt die Furcht vor dem Tode mit der Furcht vor körperlichen Schmerzen zusammen, die sie sich als konstante Steigerung bis zum erfolgten Tode vorstellen.

Im Altertum beschäftigte das Problem des Sterbens viele Denker in hohem Masse. Die alten Griechen und Römer kannten keine Todesfurcht. Für Sokrates bedeutete der Tod »einen tiefen, süssen Schlaf«. Daher war bei ihnen die »Selbsttötung« etwas ganz Verständliches. Im Mittelalter, zur Zeit der Ketzer- und Hexenverfolgungen, starben viele in erhöhter Gemütsruhe, in Gleichgültigkeit gegen körperliche Leiden. Beispiele dafür liefert die Geschichte zur Genüge, u. a. Giordano Bruno und Huss. Der Philosoph, der in die Probleme von Glauben und Wissen, Leben und Tod, Weisheit und Unverstand eingedrungen ist, betrachtet das Sterben von einem Standpunkt aus, der mit seiner Weltanschauung in einem harmonischen Einklang steht. Erinnert sei hier einzig an Goethes Mutter, die angesichts des Todes zu ihrem Arzt und Vetter sagte: »Keine Umschweife, Vetter, sag's rund heraus, ob ich sterbe.« Sie bestellte den Sarg, bestimmte den Wein und die Grösse der Kuchenstücke für die Trauergäste, beauftragte ihre Köchin, ja mit den Rosinen für den Kuchen nicht zu sparen.

Eines natürlichen Todes sterben alte Leute, Greise. Doch ist es schwierig, die Bezeichnung »Greis« mit dem Alter zu rechtfertigen. Das Kontingent der »jugendlichen Greise«, die in den fünfziger Jahren schon bedenklich gebrechlich und alt aussehen, ist sehr gross. Theoretisch soll das Greisenalter etwa im siebzigsten Altersjahre seinen Anfang nehmen.

Eingehend skizziert Gesinnungsfreund Dr. Limacher darauf die anatomischen und geistigen Alterserscheinungen, die zu dem Schlusse drängen, dass der Zustand eines Greises im allgemeinen recht beklagenswert ist. Vor »jungem Greisentum« bewahren weder Steinach noch Arteriosklerosenmedikamente, sondern lediglich eine rationelle, mässige, hygienische Lebensweise.

Die Ursache für das oft beobachtete letzte Aufflackern von Geisteskräften ist darin zu suchen, dass jedes Ereignis sich im Gehirn in gewissen bestimmten Zellen festsetzt, dort bleibt, um dann vielleicht einst nach Jahrzehnten auf einmal reprojiziert zu werden. Je näher der Sterbende dem Tode kommt, desto mehr umnebeln sich seine Sinne. Darin beruht die Aehnlichkeit des Sterbens mit dem Einschlafen, und daher nannten die Alten den Tod »den Bruder des Schlafes«.

fen, sondern weil wir es für unverantwortlich halten, die Buben schon von ihrem 16. Altersjahre an mit militaristischem Geist zu durchtränken und sie an die Handhabung der Mordwerkzeuge zu gewöhnen. Wir sind also nicht nur nicht für eine Früherlegung des militärischen Vorunterrichtes, sondern schlagen eine Hinausschiebung, sagen wir auf das 80. Jahr, vor. E. Br.

Vermischtes.

Einer alten Sitte gemäss kommt alljährlich zu den Kindern der Christgläubigen der »Samichlaus«, oder sagen wir besser: er wird auf die Kinder losgelassen. »Warte nur, bis der Samichlaus kommt!« hört man die scheltende Mutter sagen, wenn der Hansli nicht gehorcht hat. Da soll denn die Rute, die der alte Mann mit dem weissen Bart bringt, ihre Heilwirkung erzielen. Den »braven« Kindern allerdings bringt er Nüsse und Leckereien, und er nimmt vielleicht sogar den Wunschzettel fürs Christkindli entgegen. Er ist also für Väter und Mütter, die sich das Erziehen recht leicht machen wollen, ein sehr bequemer Helfer: man kann mit ihm drohen und Gutes versprechen.

Aehnlich verhält es sich mit dem Christkind. — An Weihnachten beschenkt man sich gegenseitig mit allerhand schönen Dingen, und das mag ja recht schön und gut sein, wenn es einem tiefen Gefühl entstammt, wenn es aus wirklicher, dauernder Liebe kommt. Aber es wäre doch wohl besser, sich das Jahr hindurch zu erfreuen mit Liebe, Geduld, Verträglichkeit und Einigkeit, als bloss am Weihnachtstag einander mit einem Geschenke zu »überraschen«. Dann würden wir glückliche Familien und einige Völker sehen. Aus diesem Geist heraus sollte auch die Erziehung der Kinder geschehen, und nicht durch den Schreckensmann St. Niklaus und das Märchenchristkind, von dem den Kindern vorgefabelt wird, es komme nur zu den braven Kindern. Damit trübt man den Wahrheits- und Wirklichkeitssinn der Jugend und leitet sie an, recht zu tun bloss, weil man dafür belohnt wird, und das Schlechte zu unterlassen bloss aus Furcht vor Strafe. Der rechte Erzieher aber findet andere Mittel, um im Kinde die guten Anlagen zur Entfaltung zu bringen und dem Wuchern der andern entgegenzuwirken. J. H.

Priestertaten. Wie fanatisch katholische Geistliche sind, beweist folgende Tatsache:

Ein 10jähriges katholisches Mädchen durfte seine Herbstferien bei reformierten Verwandten in Winterthur verbringen. Das hatte der der katholische Pfarrer in G. vernommen und fühlte sich veranlasst, in der nächsten Religionsstunde das Kind zu fragen, ob es wahr sei, dass es seine Ferien bei reformierten Verwandten in W. verbracht habe. Als es bejahte, erklärte er: »Das wird dann gebeichtet, dass du's weisst.«

Der Vorgänger des Pfarrers H. war sehr tolerant; dieser aber erlaubt sich, den Leuten vorzuschreiben, was sie in der Familie zu tun und zu lassen hätten. Er scheint einen grossen Einfluss auf seine Gläubigen zu haben, denn in der kurzen Zeit, da er hier amtet, hat dieser Seelenhirte seinen Schäflein (es sind wirklich Schafe) eingebläut, dass sie nicht mehr in Ketzerfamilien verkehren dürfen. Das ist christlich!

* * *

Als ich s. Z. in H. (Kt. Luzern) war, ereignete sich folgende Tatsache:

Ein halbjähriges protestantisches Kindlein sollte daselbst beerdigt werden. Der Friedhof war Eigentum der katholischen Kirche, und da die protestantische Diaspora weder Kirche noch Friedhof besass, musste der katholische Pfarrer um Bewilligung angefragt werden. Dieser aber erklärte entrüstet, dass in dem Friedhof für Ketzer kein Raum sei. — Wahrscheinlich wären die toten Gebeine der braven Katholiken »unrein« geworden. — Das Kind wurde anderswo beerdigt.

Ein ähnliches Stücklein leistete sich der gleiche Pfarrer. Ein mir persönlich bekanntes ehrenwertes und allgemein geachtetes junges Paar wollte sich in seinem Wohnort H. trauen lassen. Die Braut war katholisch, der Bräutigam Protestant. Als sich das Paar beim Pfarrer meldete, eröffnete ihnen der Diener Gottes, dass er unter keinen Umständen eine Mischehe einsegnen werde. Daraufhin begab sich das Paar zu einem protestantischen Pfarrer im aargauischen Seethal, dem es die Sache darlegte. Dieser erklärte sich gerne bereit, die »Mischehe« einzusegnen. Die Braut liess sich nachher umtaufen, und das Paar lebt heute noch in glücklicher Ehe.

* * *

Wer hat nicht auch gehört und gelesen vom Prozess Buchholz? An der Elsässer Grenze wurde seinerzeit ein 10jähriges Mädchen missbraucht und getötet. Ein Gärtner namens Buchholz wurde zu dieser Zeit in der Nähe des Tatortes gesehen und später verhaftet. Trotzdem er immer wieder seine Unschuld beteuerte und das Gericht nur auf lückenhafte Indizien abstellen konnte, wurde der Angeklagte zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Nach etwa 7½ Jahren erklärte und bekannte ein katholischer Pfarrer auf dem Sterbebette, dass er der Missetäter an jenem Kinde und Buchholz unschuldig sei. Dieser wurde freigelassen, erhielt aber ungerechterweise und unter nichtssagenden Ausreden die vom Staate gesetzlich festgelegte Entschädigungssumme von Fr. 30,000 für unschuldig erlittene Kerkerhaft während 7½ Jahren nicht, sondern nur etwa 7000 Fr. Der Anwalt des B. legte Berufung ein, aber das Gericht stellte sich auf den lächerlichen Standpunkt: B. hätte als Deutscher den Krieg mitmachen müssen, wo er wahrscheinlich gefallen wäre. In der Schweiz geblieben, hätte er arbeitslos sein können. Nun aber wäre er während 7½ Jahren auf Staatskosten gefüttert worden. Die Berufung hielt nicht stand. Das ist das Urteil eines aus Christen zusammengesetzten Gerichts. Christliche Gerechtigkeit!

* * *

Man erinnere sich auch an den Fall von Heiligkreuz (Soloth.), wo ein katholischer Geistlicher ein Mädchen unglücklich machte, dass es den Tod suchte! — Oder an den neueren Fall des katholischen Pfarrers in einem aargauischen Städtchen, der sich an Kindern verging! — Gewöhnlich vernimmt man über den Verlauf der Dinge nichts, wenn es diese Herren angeht. Sie werden geschont. Andere müssen leiden. H.

Nach Eintritt des Todes, wenn das Sterben vorbei ist, gehen in der Leiche noch Veränderungen vor sich, die für den Laien noch Leben vortäuschen können. Jeder Arzt ist jedoch imstande, mit absoluter Gewissheit den wirklichen Tod zu konstatieren. Es entstehen im toten Körper Vorgänge, die mit einem Fortleben ganz unvereinbar sind, die sogenannte Verwesung. Hier möchte der Schreiber das Wort dem Referenten geben und die Schlussausführungen wörtlich wiederholen: »Aber auch dieser Prozess (die Verwesung) ist an Vorgänge geknüpft, deren innerstes Wesen wieder Leben bedeutet. Dadurch wird der tote Körper im ewigen Kreislauf der Natur und ihrer Gesetze neuerdings zum lebendigen Körper. Und somit ist auch die Ausdrucksweise: »Biologie, d. h. Lebensäusserung des Sterbens« voll und ganz gerechtfertigt.«

»Der Organismus gleicht der aufgezogenen Uhr, welche die Gesetze ihres Ablaufes in sich trägt. Man kann eine Uhr zertrümmern, bevor die Feder abgelaufen ist. Dadurch werden in keiner Weise die Gesetze ihres Ablaufes ausser Gültigkeit gesetzt. Ist ihre Energie aber verbraucht, dann muss sie still stehen, wie der Dichter sagt:

Sie steht still, sie schweigt wie Mitternacht.
Der Zeiger fällt! Es ist vollbracht.«

Mitternacht ist es für den Sterbenden. Dieser Mitternacht folgt aber schon die Morgenröte des neuen Lebens, der Beginn des neuen, hellen Tages. Nicht nur vom Leben zum Sterben, sondern auch vom Sterben über den Tod zum Leben geht der Weg der Natur und ihrer Gesetze. Sterben und Leben sind also aneinander geschmiedet. Was die Natur zusammengefügt hat, das kann der Mensch nicht trennen. Damit komme ich wieder zum Motto zurück, das ich am Anfang meines Vortrages aus Shakespeares Hamlet zitiert habe:

Sein oder Nichtsein,
Zu träumen oder zu schlafen,
Das ist die Frage!

Immer und immer sucht der menschliche Verstand auf diese Frage eine Antwort zu finden, dieses »Warum« zu erklären. Die Biologie muss heute die Frage noch unbeantwortet offen lassen, trotzdem wir in den letzten Jahren gewaltige Fortschritte in der Erkenntnis des Lebens gemacht haben. Immerhin ist es besser, in Wahrheit das Nichtwissen zu gestehen und auf weitere Forschungen zu hoffen, als in Selbstüberhebung Unwahrheiten zu predigen und mit der Vorspiegelung sogenannter falscher Tatsachen zu schwindeln. Doch sagen wir auch hier mit dem berühmten Biologen Professor Kammerer: »Vieles in der Natur ist noch unerforscht, aber nichts in der Natur ist unerforschlich!«

Literatur.

Sämtliche hier besprochenen Publikationen sind zu beziehen durch die Literaturstelle der F. V. S.: Hans Huber Wildermettweg 4, Bern.

— Henri Barbusse: Die Henker. Im Verlag »Oeffentliches Leben« in Stuttgart ist vor kurzem ein 140 Seiten starkes Buch des bekannten Dichters Barbusse erschienen, das einen flammenden Weckruf an das Gewissen Europas darstellt. Das Gewissen will er wecken für die ungeheuerlichen, jeder Menschlichkeit spottenden Greueltaten, die gegenwärtig unter den Augen des »gesitteten« Europas von bluttriefenden Regierungen vollbracht werden. Man hört davon; man denkt, die Darstellungen seien übertrieben, es sei ja gar nicht möglich, dass heutigentags solch eine Willkür- und Schreckensherrschaft ausgeübt werde. Aber nun ist Henri Barbusse im Balkan gewesen, hat die Zustände mit eigenen Augen gesehen, und nun sagt er uns in seinem erschütternden Buche, dass alles noch viel schlimmer und entsetzlicher ist, als die spärlichen Nachrichten, die durch die Presse nach Westeuropa gelangten, schildern. Es sind nicht phantastische Dichterworte, die er vor uns aufrollt. Er lässt die Akten sprechen, die nackten Tatsachen. Und diese Tatsachen sind aufrüttelnder, bestialischer, als ein fieberndes Dichterhirn sie erfinden könnte. Sie werden in der Zusammenfassung, wie Barbusse sie in seinem Buche »Die Henker« uns bietet, zu einem gellenden Hilferuf für die Entrechteten, Verfolgten in den Ländern des weissen Schreckens. Und damit dieses flammende »J'accuse!« gehört werde, sollte das Buch in Westeuropa in Masse gelesen werden. Das Volksgewissen sollte die Regierungen der Völkerbundsstaaten veranlassen, den »Henkern« auf den balkanischen Thronen und Regierungssesseln das blutige Handwerk zu legen. — Das Buch kostet, broschiert, Fr. 3.50. E. Br.

Gehirngewicht und Intelligenz. Es hat sich herausgestellt, dass das Gehirn des kürzlich verstorbenen berühmten französischen Dichters und Freidenkers Anatole France unmittelbar nach seinem Tode nur 1017 Gramm wog, während das Durchschnittsgewicht des Gehirns eines Erwachsenen 1300 Gramm beträgt. Die beiden Aerzte, die die Untersuchung vorgenommen und darüber der Akademie der Medizin in Paris Bericht erstattet haben, wiesen darauf hin, dass das Gehirn des Dichters in seinen Windungen ungewöhnliche Einzelheiten zeigte, so, dass es dadurch an Oberfläche gewann, was ihm an Gewicht fehlte. — Man sieht daraus wieder einmal, dass es auf das Gewicht des Gehirns gar nicht so sehr ankommt, vielmehr aber auf die Windungen. Wenn also Männer ihre Ueberlegenheit über Frauen damit beweisen wollen, dass das männliche Gehirn im Durchschnitt etwa 125 Gramm mehr wiegt als das weibliche, so befinden sie sich stark im Irrtum. (Nach »Die Geistesfreiheit«.)

Ortsgruppen.

Bern. Der Kampf um die moderne Theologie. Am 7. Dezember sprach Gesinnungsfreund Dr. E. Haenssler aus Basel in der Ortsgruppe Bern über obiges Thema. Leider war die Besucherzahl hinter den Erwartungen geblieben. Auch der »wissenschaftliche« Gegner fehlte. Das äusserst klare, logische Referat zeugte von einer eingehenden Kenntnis der Probleme. Dem sachlichen, aber nichtsdestoweniger tiefsinnigen Referenten wurde von einer aufmerksamen Zuhörermenge Dank und Anerkennung zuteil. Da der Vortrag in anderm Zusammenhange demnächst im Druck erscheinen wird, sehen wir von einer nähern Skizzierung des Vortrages ab und freuen uns auf das Erscheinen der Schrift. Herrn Dr. Haenssler sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt für den lehrreichen Abend.

— Samstag den 7. Januar 1928 veranstalten wir auf vielseitigen Wunsch eine bescheidene Sonnwendfeier mit Tanz. Ansprache von Gesinnungsfreund Akert. Näheres wird den Mitgliedern und Interessenten auf dem Zirkularwege bekanntgegeben. Reservieren Sie diesen Abend für das gesellige Zusammensein mit Gesinnungsfreunden!

— Montag den 9. Januar, 20 Uhr, im Hotel Ratskeller: Oeffentlicher Vortrag von Gesinnungsfreund Th. Tobler, Bern, über das Thema »Die ethischen Grundlagen des Freidenkertums«. Die Gesinnungsfreunde sind gebeten, für den Vortrag eine rege Propaganda zu entfalten und die der persönlichen Einladung beigegebenen Flugblätter in weitere Kreise zu bringen. Der Vorstand.

— Voranzeige. Die statutarische Januarversammlung ist voraussichtlich auf Montag den 16. Januar, 20 Uhr, angesetzt.

Zürich. Der Vortrag von Dr. med. Winterstein über den »Schmerz und seine Betäubung« vermochte eine zahlreiche Zuhörerschaft anzuziehen. Wie man erwarten konnte, bot der Vortragende eine sehr gehaltvolle Arbeit, in der er uns über sehr viel Wissenswertes aus dem durch den Titel umschriebenen Gebiet mitteilte. Der Vortrag erntete reichen Beifall und verdient, auch hier nochmals aufs herzlichste verdankt zu werden.

— Freie Zusammenkünfte jeden Samstag von 8¼ Uhr an (Sänger um 8 Uhr).

Darbietungen im Januar 1928:

Samstag den 14. Januar:
Sonnwendfeier im »Du Pont«. Beginn abends 7 Uhr.

Samstag den 21. Januar: Traum und Aberglaube. Vortrag von Jacques Hochstrasser, Turgi.

Samstag den 28. Januar: Vorlesung aus Max Stirners »Der Eigene und sein Eigentum«. Karl Tischler.

Hanns Fischer in Müden (Deutschland) gibt die Monatsschrift »Der kommende Mensch« heraus. Sie nimmt zu allen Gebieten menschlichen Lebens Stellung und drängt überall zu Höhe und Fortschritt. Zur Besprechung liegt das 8. Heft des Jahrganges 1927 vor, dessen Reichhaltigkeit ermöglicht, einen Einblick in die gesamte Geistesrichtung zu bekommen.

»Der kommende Mensch« ist einer unter den unzähligen Versuchen, das althergebrachte, vom Leben losgelöste und in Formeln erstarrte Denken zu verlassen, um nach der Wahrheit zu tasten, die den Menschen Augen und Geist öffnet für richtige Lebensführung und Lebenserfüllung. Er ist ein Verkünder des harmonischen, erkennenden Zukunftsmenschen und Bahnbrecher zu der wichtigen Erkenntnis, dass die Menschen in den Rhythmus des gesamten Kosmos einbezogen sind, von ihm abhängig und durch ihn bestimmt werden in Körper und Seele. Die Abhängigkeitsgesetze wissenschaftlich zu erforschen und sie zu beweisen, darum bemüht sich »Der kommende Mensch«. Es ist also nicht eine nur auf Gefühl und Glauben gestützte Theorie, sondern eine wissenschaftlich bestätigte Welt- und Lebenserkenntnis.

Die vorliegende Nummer bringt u. a. folgende Aufsätze: »Zwangsanstalt oder Lebensschuld?« von Prof. H. J. Spiess, »Die geistige Aufgabe des kommenden Geschlechts« von Dr. E. Diesel, »Die Entstehung des Krebses und seine Heilung« von Alex. Müller. — Die Zeitschrift kostet halbjährlich 3 Mark (Hamburg, Postcheckkonto 73229). L. Br.

Propaganda-Exemplare des „Freidenker"

sind gratis zu beziehen bei den Präsidenten der Ortsgruppen, sowie bei der Geschäftsstelle der F. V., Postfach Basel 5.

Adressen:

Präsident der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz: C. Flubacher, Postfach 31, Basel 13.

Präsident der Ortsgruppe Basel der F. V. S.: C. Flubacher, Postfach 31, Basel 13.

Präsident der Ortsgruppe Bern: W. Schiess, Transitfach 541.

Präsident der Ortsgruppe Luzern: J. Wanner, Mythenstr. 9, Luzern.

Präsident der Ortsgruppe Olten: Jakob Huber, Paul Brandstr. 14, Olten.

Präsident der Ortsgruppe Zürich: E. Brauchlin, Hegibachstrasse 42, Zürich 7.

Postchecknummer der Ortsgruppe Zürich: VIII 7922.

Hier abtrennen — in offenem Couvert, mit 5 Cts.-Marke frankiert, einsenden.

Freigeistige Vereinigung der Schweiz

Freigeistig nennen wir

unsere Welt- und Lebensanschauung, weil sie *nicht* an irgendwelche Lehrsätze (Dogmen) *gebunden, sondern* nach Massgabe der fortschreitenden wissenschaftlichen Forschung *entwicklungsfähig, frei* zur Aufnahme und Verwertung neuer Erkenntnisse in geistiger und sittlicher Beziehung ist.

Freidenker ist,

1. wer unter Ablehnung jeglichen Wunder- und Jenseitsglaubens die Ueberzeugung vertritt, dass *alles*, was ist und geschieht, *auf natürliche Sachen zurückgeht*, die sich, je nach dem Stande der wissenschaftlichen Hilfsmittel, blosslegen und erklären lassen;
2. wer der Ueberzeugung ist, dass unsere Ideale und unsere sittlichen Grundsätze *keiner übernatürlichen Begründung und Rechtfertigung bedürfen*, sondern sich eindeutig und folgerichtig aus der vorurteilsfrei erfassten Wirklichkeit und aus der Wertung des Erdenlebens als unseres einzigen und endgültigen Daseins ergeben.

Was will die Freigeistige Vereinigung der Schweiz?

Sie will durch die Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Einsichten die Menschen von Vorurteilen, Dogmen und Aberglauben befreien; sie will die Menschen zu einer höheren Kulturauffassung führen, an der Veredlung des Daseins tatkräftig mitwirken und tritt deshalb ein für jede das Wohl und den Wert des Einzelnen und der Gesamtheit fördernde Bestrebung geistiger, ethischer und sozialer Art.

Der Zusammenschluss

der freigeistigen Männer und Frauen

ist nötig,

wenn ein Fortschritt in der eben angedeuteten Richtung erzielt werden soll; denn nur einer Vielheit, einer festgefügten Organisation ist es möglich, kulturellen Bestrebungen im Kampfe gegen Reaktion, Selbstsucht, Gedanken- und Handlungsträgheit zum Durchbruch zu verhelfen.

Auch findet der Einzelne im Kreise Gleichgesinnter, Gleichstrebender einen *festen Rückhalt* und die Möglichkeit, die Bedürfnisse seines Gemütes zu befriedigen, besonders in den bedeutendsten Augenblicken des Lebens: bei Geburt, Hochzeit und Tod, in Freude und Leid überhaupt, und in feierlichen Stunden, deren der Mensch zur Abkehr vom Alltag bedarf.

Der gegenseitigen Verständigung und Belehrung dienen die Zeitschrift »*Der Freidenker*«, Vortrags- und Diskussionsabende usw., all dies unter dem Gesichtspunkt: **uns und den kommenden Geschlechtern die Grundlage für ein edleres, freieres, glücklicheres Dasein zu schaffen.**